

Impuls zum 4. Sonntag C in der Jahreszeit 2022-01-28

(Arthur Pfeifer SAC)

„Die Kirche muss zugrunde gehen“.

Mit diesem Satz begann in der vergangenen Woche eine Morgenansprache im Deutschlandfunk.

Der Sprecher spielte natürlich an auf das Desaster, das im Gutachten von München mit Recht für Empörung sorgt. „Verrat am Glauben“ titelt ein Beitrag in „Christ in der Gegenwart“. Ein hierarchisches Machtsystem, das über Menschen geht, ist in der Tat Verrat am Glauben und muss in der Tat zugrunde gehen.

Aber der Autor meint das „zugrunde“ gehen auch in der Doppeldeutigkeit des Wortes. Wenn Kirche ihre Glaubwürdigkeit wieder erlangen will, muss sie auf den Grund gehen. Sich allen Ernstes bemühen, ihren Ur-Grund (wieder) zu finden und sich fragen, warum sie überhaupt da ist. Sonst macht sie sich grundlos. Und all das Gute, was in ihr durch äusserst engagierte Menschen getan wird, wird in der Öffentlichkeit marginalisiert.

Immer aber gilt es, sich des eigenen Lebensgrundes zu vergewissern, damit wir aus gutem Grund als Christen und Christinnen unser Leben gestalten.

Gebet:

Gott, du bist unter uns.

Du willst entdeckt werden in den Menschen, denen wir begegnen, in den Situationen, in die wir hineingestellt sind.

Erfülle uns mit Aufmerksamkeit und Sehnsucht, die nach dir im Alltäglichen sucht.

Erfülle uns mit der Liebe, die dich in der Welt sichtbar macht, heute und alle Tage unseres Lebens. Amen.

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

In jener Zeit

begann Jesus in der Synagoge von Nazaret ihnen darzulegen:
Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Alle stimmten ihm zu;

sie staunten über die Worte der Gnade,

die aus seinem Mund hervorgingen,
und sagten: Ist das nicht Josefs Sohn?

Da entgegnete er ihnen:

Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten:

Arzt, heile dich selbst!

Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast,
wie wir gehört haben,

dann tu sie auch hier in deiner Heimat!

Und er setzte hinzu: Amen, ich sage euch:

Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

Wahrhaftig, das sage ich euch:

In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija,

als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war
und eine große Hungersnot über das ganze Land kam.

Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt,

nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon.

Und viele Aussätzige gab es in Israel

zur Zeit des Propheten Elischa.

Aber keiner von ihnen wurde geheilt,

nur der Syrer Naaman.

Als die Leute in der Synagoge das hörten,

gerieten sie alle in Wut.

Sie sprangen auf

und trieben Jesus zur Stadt hinaus;

sie brachten ihn an den Abhang des Berges,

auf dem ihre Stadt erbaut war,

und wollten ihn hinabstürzen.

Er aber schritt mitten durch sie hindurch

und ging weg.

Ansprache

Das ist, Schwestern und Brüder, ein starker Auftritt, und ein ebenso souveräner Abgang von Jesus, den Lukas uns hier schildert.

Das ist Bibliodrama pur.

Wir befinden uns, wenn ich das so sagen darf, mit der eben gehörten Geschichte im „Schauspiel- oder Hörspielhaus“ des Lukasevangeliums. Und wir sind bei der Predigtpremieren Jesu in seinem Heimatort nicht nur als Zuschauer oder Hörerinnen dabei. ---

Also, kommen Sie mit in die Synagoge. Erleben wir, was da los ist. Und was das alles mit uns zu tun hat.

Im Bibliodrama heißt die erste Frage an die Mitspielenden: „Wer bist du“? ----

Laut Text sagt Jesus: „Ich bin Gottesdienstbesucher, praktizierender Sabbatjude, der gewohnheitsmäßig in die Synagoge geht. - Heute bin ich aber auch Lektor und Prediger. Ebenso bin ich aber auch Prophet, der Gesalbte und von Gott Gesandte. Mit mir beginnt die Wende. Was der Prophet Jesaja prophezeit, das sagt er über mich“.

Die letzten Sätze hätte Jesus in den Ohren der Zuhörer besser nicht gesagt. Nach dem ersten Begeisterungsrausch werden Buhrufe und Pfiffe laut. Aus einer „One-man-show“ wird plötzlich „totales Theater“. Das heißt: Die ganze Synagoge wird zur Bühne; bald sogar ganz Nazareth. Keiner hält sich mehr raus. Alle beziehen in diesem Einakter Stellung. Alle „führen sich auf“. Das Drehbuch gerät ausser Kontrolle, die Premiere wird zum Desaster.

Nach dem zunächst ungläubigen Staunen, woher er das alles hat, mag ja noch mitschwingen, dass sie sich ihrer eigenen Durchschnittlichkeit bewusst werden und womöglich spüren, dass sie selbst „zurückgeblieben sind“, dass sich bei **ihnen wenig** getan, entwickelt hat. Aber dann eskaliert es immer mehr.

Die Geschichte gewinnt nochmals an Dramatik, als Jesus das Prophetenwort auf **sich** bezieht. Er macht die Buchrolle des Jesaja zu seinem „Drehbuch“ und zu seiner eigenen Rollenbeschreibung. „Ich - einer von euch, bin der Gesalbte Gottes.“ Damit gießt er noch Öl ins Feuer und setzt auch noch eine Publikumsbeschimpfung obendrauf. Fremde und Ausländer sind die besseren Gläubigen. „Bei euch kann ich nichts bewirken. Kein Prophet wird in seiner Heimatstadt anerkannt.“

Wir wissen, wie es weitergeht. Im Volkszorn kommt es zu Tumulten. Im Höhepunkt treiben sie ihn aus seiner Heimat, wollen ihn steinigen und den Bergabhang hinunterstürzen.

Doch er erweist sich als „souveräner Emigrant auf eigenen Füßen“, wie es Willi Bruners einmal formuliert hat. Seine Heimat wird die Weite. Und diese Weite wird das Heil erfahren. Nazareth lehnt das Heil ab. Seine Bekannten verweigern ihm die von Gott gegebene Rolle und sie selbst verweigern sich dem Aufbruch in neue Gotteserfahrung. Sie wollen beim Alten bleiben und er soll gefälligst die gleiche Rolle spielen wie sie. Sich einfügen in nun mal gegebene Strukturen. Er, wie sie selber, sollen in den Grenzen des Gewohnten bleiben.

Wer da nicht mitspielt, „aus der Rolle fällt“, muss mit dem schlimmsten rechnen. Und so kommt es zum jähen Wettersturz der Gefühle, vom Beifall in blinde Wut.

Jesus aber fügt sich nicht ins Gewohnte und wird damit gefährlich und bedrohlich. Er ist ein Umstürzler, stellt alles auf den Kopf.

Wo kommen wir denn hin, wenn jeder und jede sich als von Gott berufen versteht? --- Wo kommen wir denn hin, wenn es keine qualitativen Berufungsunterschiede, keine besonderen – sprich: - „geistlichen“ Berufe, sondern gleichwertige Berufungen mehr gibt? Und wenn es schon Ämter gibt, warum sollten sie nur Männern vorbehalten sein?

Und schon sind wir bei den Themen, die uns umtreiben.

In diesen Wochen, was sag ich, seit Jahren erleben wir, wie vorgegebene Strukturen der Kirche zusammenbrechen. Rollenzuweisungen werden nicht mehr akzeptiert.

Das schreckliche Desaster der nicht endenden Missbrauchsskandale macht sich in heller Empörung Luft. Der Druck lässt sich nicht mehr deckeln (Gott sei Dank); auf allen Kanälen wird er auch noch sensationalisiert. (Als wäre das Desaster nicht an sich schon groß genug.) In der Tat hört der Spaß auf, wenn Höchstverantwortliche sich keiner Lüge, keines sich hin- und herwindens zu schade sind, um das Kirchensystem, zu schützen und blind sind für das Schicksal der missbrauchten Menschen. Jedes einzelne Verbrechen an Unschuldige ist ein Tiefschlag gegen Menschen und ihre Würde.

Ich will nicht sagen, dass noch nichts geschehen ist, um diesen Sumpf auszutrocknen. Aber Bischof Bätzing hat recht. „Wir schaffen das nicht allein“.

Einige andere Bischöfe sehen das inzwischen auch so.

Nicht alle – leider -.

Für sie scheint das Kirchensystem „gottgegeben“ und deshalb über den Menschen stehend. Anders kann ich das nicht verstehen. Auch das ist ein Grund zum Schämen.

Was mich, Schwestern und Brüder, bei all dem Desaster umtreibt, ja, mir Angst macht ist:

Weil „Sonderbotschafter“ („vorrangig mit der Verkündigung des Wortes Gottes, der Feier der Sakramente und der allgemeinen Hirten Sorge für das Volk Gottes befasst“, Kard. Reinhard Marx) ihre eigene Glaubwürdigkeit zerstört haben, gerät die Botschaft und nicht zuletzt Gott selbst in Verruf. Das macht mich fassungslos, ratlos. Ein Tiefschlag für uns alle, denke ich.

Doch bei aller Systemkritik:

Bleiben wir doch nicht bei der Kritik am Verhalten der „Oberhirten“ stehen.

Wie heißt die erste Frage im Bibliodrama?

„Wer **bist** du?“ - Wer bist **Du**?

„Ich bin der Beifall Klatschende, der Jesus zujubelt“, „Ich bin der Empörte, bereit zu steinigen“, „Ich bin der, der sich zurückhält und abwartet“, „ich bin der, der wortlos weggeht, der nichts mit allem zu tun haben will“ ...

Wie auch immer: Wir alle sind Akteure, Handelnde. Wie auch immer verhalten wir uns auch in diesem System.

In Zukunft wird es darauf ankommen, nicht nur zu hoffen, dass sich „oben“ etwas tut. Wir alle sind Kirche, die mehr ist als ein krankes System.

Wenn also der Auftritt Jesu in Nazareth „Totales Theater“ ist, in dem es keine Zuschauer, sondern nur Akteure gibt, dann ist unser ganzes Leben mitten in dieser Welt der „Schauplatz“, auf dem wir uns verhalten.

Wie also werden wir uns „aufführen“?

Wer bist du? - Wer bin ich? – Wer sind wir?

Wir sind Verkündiger und Verkünderinnen der Botschaft Jesu.

„getaufte Christinnen und Christen“. Also auch „gesalbt und gesandt“, also nicht nur das Kind Josefs, des Zimmermanns, des Handwerkers, des Angestellten, des Beamten,...

Wo auch immer wir sind, wir sind mit dabei, (nicht als Engel, sondern mit allen Grenzen und Fehlern), wir sind dabei, nicht nur im Rahmen der

Familie, des Berufes, sondern immer auch im Leben mit der Botschaft des Evangeliums. Mitten im Alltag ist unser eigentlicher Gottesdienst. Wenn wir hier zusammenkommen ist es die gemeinsame Erinnerung daran, aus welcher Kraft und Zuversicht wir leben und handeln.

Wie also trete ich auf, und wie soll mein Auftritt weiter verlaufen? Das ist die Frage, die uns der Evangelist Lukas heute stellt.

Sie stellt sich dringlicher denn je. (Arthur Pfeifer SAC 2022)

Klaus Mertes SJ

Ich trete nicht aus der Kirche aus. Wenn ich meine Zugehörigkeit zu Gruppen davon abhängig machen würde, dass ihre Mitglieder (auch ihre leitenden Mitglieder) und deren Geschichten moralisch sauber sind, dann könnte ich zu keiner Gruppe gehören. Geht es mir etwa bei meiner Kircheng Zugehörigkeit um meine eigene saubere moralische Weste? Und: Warum sollte ich gerade austreten? Mir reicht es langsam, dass es so vielen erst jetzt reicht. Wirklich Neues enthält der Münchener Bericht ja nicht, was nicht schon längst mehr oder weniger auf dem Tisch lag... Kirche ist für mich nicht nur Heimat, sondern auch Auftrag. Ohne Kirche gibt es auf Dauer kein Evangelium mehr. Deswegen mache ich bei der Gleichung „Evangelium ja, Kirche nein“ auch nicht mit. (Klaus Mertes)

Gebet

Lass uns in die neue Woche gehen mit offenen Augen für dich, Gott. Lass uns selber unseren Alltag so gestalten, dass die Menschen um uns etwas von deiner Menschenfreundlichkeit und Güte erfahren. Erfülle uns mit Achtung und Vertrauen füreinander, dass du, Gott, durch jeden Menschen wirkst und zu uns sprichst. Darum bitten wir dich, durch Jesus Christus unseren Bruder und Herrn.